

## ZEITMANAGEMENT

Die nachfolgende Erzählung ist wahr. Sie schildert aus verschiedenen Gründen aber nicht alle Ereignisse, die in den angesprochenen elf Tagen passiert sind.

Da ist zunächst einmal der Brotberuf. 40 Wochenstunden. In der Früh eine Stunde nach Wien pendeln, Nachmittags nochmals eine Stunden retour. Drei liebe Kinder, eine fleißige Frau, Verwandte und Freunde.

Also wann künstlerisch arbeiten?

Zum Beispiel zeitig in der Früh, oder während der Fahrten zum und vom Brotberuf, oder Abends, oder an den Wochenenden und vor allem im Urlaub. Also kein wirklicher, richtiger Urlaub? Nein, kein wirklicher, richtiger Urlaub wo man alles vergisst und sich fallen lässt.

Oder man nimmt sich zwischendurch Urlaubstage oder Zeitausgleich um für die Kunst Zeit zu haben. Das Ganze sieht dann zum Beispiel so aus:

Freitag, 5.11.1999:

Ich stehe um 05:00 Uhr auf. Am Ende einer vollen Arbeitswoche im Brotberuf. Die Arbeitskollegen werden Nachmittags heimgehen, chipskauend im weichen Sofa verschwinden, in die Glotze lügen...

Ich bin noch einen Tag in der Arbeit. Ziehe mich an, stapfe verschlafen aus dem Haus in mein Atelier. Es ist nicht weit, aber der kalte Wind des noch völlig finsternen Morgens beißt in den verschlafenen Augen. Sperre das Atelier auf, hole die Dachträger für mein Auto. Montiere sie. Die Finger sind klamm. Jetzt werden bald wärmende Handschuhe angebracht sein. Die Werkzeugkiste kommt ebenfalls ins Auto. Frühstück. Unsere drei Kinder schlafen noch, Karin riskiert nur ein Auge. Sie steht so und so jeden Tag früh auf. Fahrt nach Wien zur Park and Rideanlage in Erdberg. Auto abstellen. Mit der U-Bahn nach Wien-Mitte. Zu Fuß ins Büro. Arbeitsbeginn um 07:00. Arbeitsende 15:00. Die reguläre Arbeitswoche wäre geschafft. Fahrt mit der U-Bahn nach Erdberg. Hole das Auto und fahre wieder zurück in die Stadt. Habe sechs Skulpturen samt Podesten, Auflagebrettern und Informationsmaterial bei einer Ausstellung in meinem eigenen Ministerium. Aber die vereinbarte Ausstellungszeit ist abgelaufen und die Kunstwerke müssen wieder heim.

Parkplatz suchen.

Skulpturen mit Decken und ähnlichem umhüllen, ins Auto schleppen. Die schwerste Skulptur hat 78 Kilo. Leider kann man nicht unmittelbar vor der Ausstellungshalle, des Eingangsbereiches mit der Bronzeskulptur „Mann ohne Kopf“ parken, so ist es doch ein schönes Stück Weg. Wir haben die Bronzeskulptur, die im Eingangsbereich des Bundesministeriums für Verkehr aufgestellt ist und in Wirklichkeit „Titan“ heißt, vom berühmten österreichischen Bildhauer Hanak stammt, so genannt, weil das Gipsoriginal der Skulptur durch einen amerikanischen Bombentreffer im zweiten Weltkrieg ihren Kopf verlor. Wer schmeißt schon Bomben auf Kunstwerke? Im Krieg wird halt alles sinnlos zerstört.

Meine ausgestellten Kunstwerke sind Bronzeskulpturen. Ich habe sie rund um Hanak's großes Meisterwerk gruppiert. Ich dachte, da passen sie hin. Die zuständigen Beamten vom Ministerium waren einverstanden. Es passte zwar vielleicht nicht vom Stil der Kunstwerke, aber von der Lebenseinstellung: Die unendliche Liebe zum räumlichen Werk. Meine Skulpturen wiegen je Stück 12 -78 Kilo. Ja, ich trage sie alleine. Es schmerzt in der Wirbelsäule. Ich keuche. Anschließend die Gestelle nacheinander auf den Dachträgern ineinander schachteln. Alle übrig gebliebenen Schilder, Kataloge, Postkarten, die Auflagebretter und den Lebenslauf einsammeln und mitnehmen. Die Kunstwerke haben im Ministerium sehr gut gefallen. So haben auch die zuständigen Damen und Herren bei mir nach einem halben Jahr nachgefragt ob ich nicht doch wieder eine neue Ausstellung im Ministerium machen wolle, aber ich habe abgelehnt. Ich hätte ja nichts Neues zeigen können. Diese lieben Menschen wussten ja nicht, dass ich meist ein Jahr brauchte bis ich mir das Geld für das Abgießen einer einzigen, neuen Skulptur zusammengekratzt hatte.

Fahrt im Freitagsnachmittagsverkehr nach Hundheim. Die Kinder sind da. Wir machen einen kurzen Spaziergang, alle sind dabei. Die Kinder wollen fangen spielen, sie haben auch einen Tennisball und so werfen wir uns den Ball gegenseitig zu. Zunächst spazieren, laufen, traben wir über die Flugplatzwiese, dann über ein paar Feldwege und wieder zurück. Meine Buben laufen schon sehr schnell und fordern mir vollen Einsatz ab, wenn ich sie erwischen will. Elena will auch nicht nachstehen, aber sie ist erst 7 und so tut sie sich schwer mit ihren großen Brüdern, die sich einfach nicht erwischen lassen wollen. Karin hat zu Mittag wieder viel gekocht und so haben wir alle auch noch zum Nachtmahl genug, aber es wird trotzdem alles verspeist.

Wendelin hat um 1900 Uhr Flötenunterricht in Hainburg. Führe ihn hin. Anschließend meint Karin ich solle mit Elena ein bissl Rechnen üben und auch mit ihr ihre Hausübung

machen. Karin schaut, das sie in den anderen Gegenständen genug lernt und meistens ihre Aufgaben schreibt, aber Rechnen mag sie genauso wenig wie ihre Tochter, so mache ich das mit ihr. Elena versteht auch das Rechnen schnell, aber sie will sich nicht damit beschäftigen, sie hat die anderen Gegenstände lieber. Ich sage ihr wie gut sie in Rechnen sein könnte, aber das will sie gar nicht hören.

Diesmal holt Karin Wendelin vom Flötenunterricht ab, es ist ihr wichtig, dass ich mit Elena Rechnen weitermache.

„Vielleicht wirst Du das Rechnen noch einmal ganz lieben...“, meine ich ganz beiläufig zu Elena. „Sicher nicht, Papa!“, meint sie, selbstbewusst wie immer. Zum Schluss artet die Rechenaufgabe noch in eine feste Balgerei aus und alles passt: Die Aufgabe ist fertig, Karin beruhigt, Elena erschöpft, das Wohnzimmer verwüstet.

Frage die Buben ob ich zum Computer kann: „In einer Stunde, Papa, wir sind noch nicht fertig!“. So ist das, wenn ich mir einen Computer kaufe...

Rufe bei Hrn. Holkovic in Hainburg an, bei dem ich die nächste Möglichkeit für eine Ausstellung habe. Er meint ich könne heute noch kommen, die ersten Skulpturen aufstellen, aber erst in einer Stunde, er müsse vorher noch etwas erledigen.

Zwei im Auto befindliche Auflagebretter für meine Skulpturen sehen zerneppt aus, die Deckdeckstoffe sind abgenutzt. Schnappe die Bretter, bringe sie ins Atelier. Die Stoffe abmontieren, neuen Stoff suchen, zuschneiden, bügeln, antackern. Karin kommt ins Atelier: „Wo ist mein Bügeleisen?“, fragt sie leicht genervt. Der Dieb ist schnell ausgeforscht, denn das verräterische Eisen glüht sich neben mir noch eins. Die Stunde ist vorbei, meine Buben gnädig und ich kann die neuen Beschriftungen für alle Kunstwerke am Computer ausdrucken. Packe die Bretter und die Schilder ins Auto und fahre nach Hainburg, suche in der von Autos überlaufenen Stadt einen Parkplatz, stelle die ersten Skulpturen für die nächste Ausstellung beim innovativen Optiker Holkovics auf, beschrifte die Kunstwerke und verteile meine Unterlagen. Ende 23:30 Uhr. Heimfahrt.

Samstag, 6.11.1999:

06:00 aufgestanden. Alle Kinder haben heute frei. Sie genießen die zwei freien Tage am Wochenende und schlafen lange. Oft bis weit nach Mittag. Sie sind zu bewundern, ich konnte das nie. Karin, die in der Früh sonst meist die erste ist, genießt auch ein wenig den Samstag und so mache ich mir alleine ein kurzes Frühstück. Habe die zweite Fuhre Skulpturen samt Podesten etc. ins Auto verfrachtet und ab die Post ging es nach Hainburg. Nach einer Stunde ist die Ausstellung halb hergerichtet, die restlichen

Skulpturen werde ich erst nach dem Ende meiner Ausstellung bei der Kunstmesse in Salzburg bringen können. Heimfahrt um 10:00 Uhr. Jetzt wartet die Einkommensteuerklärung 1998 auf ihre weitere Bearbeitung. Ich habe zwar einen Steuerberater, aber jede Arbeit die ich erledige, muss er nicht machen und ich nicht zahlen. In Wirklichkeit mache ich fast alles selber. Alle Belege werden sortiert, beschriftet, alle Aufstellungen geschrieben. Das Ganze dauert pro Einkommensteuererklärung vielleicht insgesamt 20 Stunden, heute komme ich wieder eine Stück weiter, aber ich habe ja noch Zeit bis zum Jahresende. Karin war in der Zwischenzeit Einkaufen und hat gekocht.

Sie meint: „Martin weck‘ die Kinder auf, das Essen ist fertig!“ Mortimer ist schnell munter, bei Wendelin und Elena muss man schon mit schwereren Geschützen auffahren und das auch gleich über einen längeren Zeitraum. 13:00 Mittagessen. Habe einen kleinen Koffer gepackt und bin anschließend mit der Family in unserem Auto zu einer Familiengeburtstagsfeier nach Wien gefahren. Um 18:00 Uhr hat mir meine Mutter ihren roten Golf geborgt und ich bin weiter zum Westbahnhof gefahren. So konnte Karin mit den Kindern in unserem Auto heimfahren. Am Westbahnhof habe ich Tickets gekauft und das Auto auf den Autoreiszug bugsiert. Bin mit dem Liegewagen und dem Auto im Schlepptau über Nacht nach Bregenz gefahren. Der Zug wackelt, rumpelt. In der Nacht fast nichts geschlafen. Früher konnte ich auch im Zug gut schlafen, aber irgendwie klappt das nicht mehr.

Sonntag, 7.11.1999:

Um ca. 1/2 8 Uhr Ankunft in Bregenz. Müde Augen. Fahrt mit dem Auto hauptsächlich auf Bundesstraßen entlang dem Bodensee, entlang dem Rhein bis nahe Strassburg und weiter über die schön ausgebauten, heute wenig befahrenen französischen Autobahnen über Metz bis nahe Revin in Nordfrankreich. Das letzte Streckenstück wieder auf Bundesstraßen. Nur eine kurze Pause um den mitgenommenen Brotproviant zu vertilgen. Ankunft in Revin um 16:30 Uhr. Ich fühle mich dumpf. Trotz Bodens unter den Füßen habe ich das Gefühl immer noch zu fahren, zu fahren, zu fahren, alles schwankt ein wenig.

Meine Skulptur „Engel“ hat bei der dortigen Ausstellung mit Preisvergabe den ersten Preis erhalten! Der Organisator der Ausstellung und des Wettbewerbes zeigt mir freudestrahlend Fotos meiner Skulptur in lokalen Zeitschriften und drückt mir die Preisurkunde in die Hand. Das tut gut! Er sagt ein Herr sei mehrmals von weit bis hierher gekommen nur um meine Skulptur „Engel“ immer wieder bewundern zu können! Sie habe

ihm so gefallen. Das freut doppelt, noch ein Idealist! Noch dazu einer, der erkennt was wirklich gut und schön ist!

Um 19:00 geht's wieder los. Habe mich von den freundlichen Franzosen verabschiedet, die Skulptur Engel verpackt, schwinde mich ins Auto und es geht wieder zurück in Richtung Deutschland. Fahre diesmal aber zurück in Richtung Karlsruhe, das sind insgesamt 400 km wo ich um 23:30 Uhr ankomme. Suche mir ein Zimmer. Die Stadt schläft schon. Rufe noch Karin vom Zimmertelefon an. Das wird wieder teuer. Zu Hause ist alles in Ordnung. Falle ins Bett. Endlich kann ich wieder schlafen.

Montag, 8.11.1999:

0700 aufstehen, ins Bad, Frühstück, zahlen. 0800 Abfahrt von Karlsruhe. Fahrt Richtung Osten. Glühe dahin, der rote Golf tut brav seine Arbeit. Es ist viel Verkehr, endlose Schlangen von LKW's. Erreiche um 14:00 Salzburg. Lade die Skulptur „Engel“ bei meiner Schwester ab, da ich die nächste Ausstellung in Salzburg habe und es wenig Sinn machen würde die Bronze nach Hundheim und dann wieder retour nach Salzburg zu verfrachten. Steige wieder ins Auto und um 19:00 bin ich wieder daheim. Geschlaucht. Neben an den Computer gesetzt, weiter an der Einkommensteuererklärung gebastelt und unter anderem mit meiner Gießerei via Email konferiert. Ging wieder ins Haus hinüber. Wieso waren die Kinder noch alle munter? Morgen in der Früh würde es wieder schwer werden sie aus dem Bett zu bekommen! Vor allem diese freche Laus Elena zischte noch wie eine Rakete herum und wollte noch von mir fotografiert werden. Sie hatte sich dazu mein Frotteepyjama geschnappt, es angezogen und begann sich wild vor der Linse meines Fotoapparates zu produzieren. Das Ganze war natürlich sehr lustig- schließlich war ihr mein großzügig geschnittenes Pyjama um Längen zu groß und sie sah wie ein grünes Michelinmännchen aus, aus dem freche Kinderhände und Füße herausfuchtelten und ein freches Kindergesicht lustige Fratzen schnitt. Es wurden köstliche Fotos.... Als ich das Mädli dann noch zusätzlich ein bissl aufgezogen habe, gingen die Verfolgungsjagden wieder durch die Wohnung los und Karin meinte: „ Jetzt habt's Ihr da wieder alles durcheinander gebracht, ich kann wieder alles aufräumen, Elena ist wieder total aufgezogen und sie wird wieder ewig nicht einschlafen und Morgen bringe ich sie dann wieder nicht munter!“ Ja, aber Elena und ich wollen halt auch ein bissl eine Hetz haben und wann hätten wir uns denn die Gaudi sonst machen sollen? Es war nach halb zwölf. Langsam kehrte Ruhe ein. Dann kam noch mein zweitältester Sohn nach Hause. Er wollte mir noch ein Spiel am Computer vorzeigen. Ging zu den Buben hinüber und sah es mir an.

Die Spieltechnik hat wirklich Fortschritte gemacht. Trotzdem fand ich, dass es eine Scheinwelt war in die man da tauchte und unendlich Zeit damit vertat. Das sagte ich ihm auch. Aber es war natürlich seine Entscheidung ob er weiter spielen würde oder nicht. Schließlich riss ich mich von den schnellen, verwirrenden Vorgängen am Bildschirm, denen man mit den Augen kaum folgen konnte los und ging heim. So war es doch noch nach Mitternacht geworden.

Zu spät ins Bett.

Dienstag 9.11.1999:

Mein einziger Arbeitstag im Brotberuf diese Woche. Alle anderen Tage habe ich Urlaub bzw. Zeitausgleich. Um 05:45 aufgestanden. Um diese Zeit stehen wir immer auf, weil die Kinder aufstehen müssen um in die Schulen zu kommen. Habe meine Materialien und Werkzeuge zum Vergolden ins Auto gepackt. Ins Büro gefahren. Dienstbeginn um 08:00. Dienstende 16:00. Zu Hrn. Peter S. in sein nahes Büro gefahren. Wir haben vor kurzem einige meiner Skulpturen gemeinsam fotografiert. Er ist semiprofessioneller Fotograf und hat u.a. eine sehr gute Blitzanlage zur Herstellung professioneller Fotos. Habe die fertigen Fotos abgeholt. Anschließend zu einer von mir ausgestellten Skulptur in Wien gefahren. Sie ist blattvergoldet, hat aber Fehler die durch die Transporte bzw. die Kunstinteressierten entstanden sind, die sie halt gerne von oben bis unten begripschen, weil sie so schöne Formen hat. Habe die Skulptur an Ort und Stelle ausgebessert. Heimfahrt. Habe mit meiner Gießerei in Spanien telefoniert. Sie haben wieder ein Original von mir, dass in Bronze abgegossen werden soll. In dieser Firma, ein großer Familienbetrieb, gibt es eine einzige Frau die ein wenig Englisch kann. Ihr versuche ich dann irgendwie meine Wünsche zu erklären. Mit Herbert W., einem Künstlerkollegen habe ich wegen einer weiteren Ausstellung konferiert, mit dem berühmten Bürgermeister Achs aus Gols im Burgenland einen Fototermin ausgemacht, da ich von ihm eine realistische Büste herstellen soll. Weiters wollte auch die Auftraggeberin über diesen Termin informiert werden, da sie sich das Ganze auch ansehen wollte. Gemeinsam mit meiner Familie Nacht Mahl gegessen. Obwohl es schon finster war, wollten wir noch einen Abendspaziergang machen. Nachdem wir direkt neben einem großen Naturschutzgebiet wohnen, außerdem noch die riesige Wiese des Flugplatzes Spitzerberg vor der Haustüre beginnt, müssen wir nie wo hinfahren, wenn es uns hinauszieht. Im Finstern ist so ein Spaziergang natürlich besonders aufregend, weil man die anderen schnell nicht mehr sieht. Die Dunkelheit hat uns natürlich nicht davon abgehalten, Fangen zu spielen. Man

konnte dann mit Tricks wie zum Beispiel schnellem Fallen lassen sehr schnell aus dem so und so geringen Sichtbereich der anderen verschwinden. Mortimer war besonders schlau, er hatte sich eine Taschenlampe eingesteckt und kaum war er der Fänger, hat er sie aufgedreht und damit blieb niemand mehr unsichtbar. Elena hat gemeint das gilt nicht. Karin wollte nicht mitspielen, obwohl die Kinder sie dauernd in die wilde Jagd miteinbeziehen wollten. Zu Hause wollte Elena noch eine Geschichte vorgelesen bekommen. Karin meinte es sei schon zu spät. Habe trotzdem noch eine kurze Geschichte ausgesucht. Irgendwann nach Mitternacht ins Bett.

Mittwoch 10.11.1999:

Um 06:00 aufgestanden, kurz gefrühstückt. Kleine Fehler bei einer blattvergoldeten Skulptur ausgebessert. Über eine Stunde das Auto mit sechs Skulpturen samt Brettern, Beschriftungen und den anderen üblichen Unterlagen beladen. Elena und die Buben zum Schulbus in ihre jeweiligen Schulen begleitet. Um 09:00 die 350 Kilometer zur Kunstmesse nach Salzburg gefahren. Dort mit meinen Künstlerkollegen konferiert und schließlich gemeinsam alle Kunstwerke aufgestellt, arrangiert, beschriftet. Tisch und Sessel organisiert. Standbetreuung bis die Messe am frühen Abend sperrte. Zwischendurch durch die Ganze Messe geschlendert und geschaut, was die anderen Künstler so produzierten. Die Ausstellung war groß und in einem schönen Rahmen, trotzdem war zu wenig los. Die Organisatoren hatten sich bemüht und viel Werbung betrieben, aber die Menschen blieben lieber zu Hause vor ihrem Glotzen oder ließen sich beim Heurigen volllaufen. Irgendwie wurde Kunst weniger wichtig im Leben der Menschen als dies z.B. noch in den 60-er, 70-er und 80-er Jahren der Fall war. Nach dem abendlichen Ende der Messe mit meinen Künstlerkollegen essen gegangen. Spätabends bei meiner Schwester, die in Salzburg in einer Stadtwohnung wohnt eingetrudelt, mit ihr noch bis nach ein Uhr geplaudert und schließlich bei ihr übernachtet.

Donnerstag, 11.11.1999:

Mit meiner Schwester gefrühstückt, zum Zug gegangen, nach Bergheim gefahren, zur Kunstmesse gegangen. Den ganzen Tag den Stand betreut. Leuten die Technik des Bronze giessens erklärt, Kataloge, Visitenkarten und Fotos verteilt. Andere Künstler besucht, die Verkaufszahlen bejammert, gemeinsam mit den Künstlern vom FÄCHER essen gegangen. Nachmittags dasselbe. Dazwischen an einem Entwurf für die Gestaltung des Vorplatzes meines ehemaligen Gymnasiums in der

Reinprechtsdorferstraße weiter gearbeitet. Der derzeitige Direktor hatte mir dazu verholfen, dass ich bei der morgigen Besprechung über die tatsächliche Ausführung einen Entwurf vorlegen durfte. Bis zum schließen der heutigen Kunstmesse gewartet, zum Zug gegangen, nach Salzburg gefahren. Mit meiner Schwester geplaudert, ein bisschen durch Salzburg spaziert, den ruhigen, kühlen, aber zum Glück schneelosen Abend genossen. Zu meiner Schwester zurückgegangen und den Entwurf für den Vorplatz des BRG V fertiggestellt. Nach Mitternacht.

Freitag, 12.11.1999:

Frühstück mit meiner Schwester, eine viertel Stunde zum nahen Hauptbahnhof gegangen, mit dem Zug nach Bergheim gefahren. Zur nahen Kunstmesse gestiefelt. Den Stand gemeinsam mit den Kollegen von der Künstlergruppe FÄCHER betreut. Mittagessen. Um 14:00 Uhr nach Salzburg zum Hauptbahnhof gefahren und mit einem schnellen Zug nach Wien gefahren. Am Bezirksamt 1050 mit dem Direktor meiner ehemaligen Schule getroffen. Zur Besprechung über die Vorplatzgestaltung meiner ehemaligen Schule gegangen.

Es war ein Trauerspiel. Es war schon alles entschieden. Vor die Schule sollte ein langweiliges Metallgestell aufgestellt werden. Architekten hatten den Entwurf gemacht (Ein Schlosser wäre viel billiger und sehr wahrscheinlich einfallsreicher gewesen.) Das war eine richtige miese, geschobene Parteipartie. Von welcher Partei ist ja egal. Abgekartet ist abgekartet. Schöne Worte vom Bezirksvorsteher, schöne Worte von dem der sich Architekt nannte und das Ganze war vorbei. Die Schule würde sich nicht wehren können.

Dabei war mein Entwurf sensationell interessant und schön. Die Teilnehmer der g'schobenen Partie sahen sich meine Entwürfe an und sagten sie seien gut. Na super. Da konnte ich mir was davon abschneiden. Aber es war zumindestens eine Geste.

Der Direktor war sehr nett zu mir: „Martin, das war ja leider eh gleich klar was da gespielt wird. Das war schon alles abgemacht. Das Kommen hätten wir uns sparen können. Aber meine Schule bekommt wenigstens ein bissl was anderes als einen Gehsteig, es ist nicht schön, aber was soll man machen? Wenn ich da jetzt mein Veto einlege kriege ich dorthin nie mehr was anderes.“

Was sollte ich dazu sagen. Er hatte sich wirklich ehrlich bemüht, die einfallslosen Stahlbetonierer hatten gewonnen. Wie fast immer.

Ging mit dem Didi noch auf einen kleinen Trunk. Fuhr dann mit der Schnellbahn weiter nach Bad Deutsch Altenburg, wo mich Karin abholte. War um 23:00 Uhr zu Hause. Die



Kinder lagen schon im Bett, aber kaum kam ich bei der Tür herein, standen sie wieder auf, Karin konnte sich auch nicht aufregen, schließlich hatten sie ja Morgen frei. Meine Buben zeigten mir ein neues Computerspiel und ließen mich gleich probieren. Sie waren natürlich besser, hatten sich schon den ganzen Tag damit beschäftigt. Aber sie waren, wir immer gnädig und gaben mir Tipps, wie auch ich etwas schneller spielen konnte und worauf ich besonders zu achten hatte. Elena hing derweilen an meinem Rockzipfl. Kaum stand ich auf, wollte sie wieder meine volle Aufmerksamkeit und los ging die Balgerei, die Polsterschlacht, die nächtliche Verfolgungsjagd. Wir waren laut, aber das war egal, wir hatten nur einen unmittelbaren Nachbar und der hatte sich noch nie aufgeregt. Das war einer der Vorteile, wenn man in der Einöde wohnte: Man hatte mehr Freiheiten. Zu Mitternacht waren noch alle munter...

Samstag, 13.11.1999:

Ein gemütlicher Samstag? Ein bisschen länger schlafen, ein gemütliches Frühstück, ausrasten, am Nachmittag vielleicht ein bisschen Shoppen gehen? Nun, nicht so ganz:

Hatte mir um 0500 Uhr den Wecker gestellt. Verschläng ein schnelles Frühstück. Setzte mich in mein Auto und fuhr los. Von Hundsheim quer durch halb Österreich nach Salzburg, zurück zur Kunstmesse. Traf mich wieder mit meinen Künstlerkollegen vom Fächer. Betreuten gemeinsam unseren Kunststand. Zwischendurch suchte ich ein Telefon (Handys waren damals noch sehr selten, ich hatte jedenfalls keines) und sprach mit Karin. Sie und die Kinder waren gerade aufgestanden.

In der riesigen Halle kamen immer wieder Leute vorbei, die sich unsere Kunstwerke erklären ließen. Trotzdem waren wir enttäuscht: Für so eine groß angekündigte Messe für die wir tief in die Tasche gegriffen hatten, war für einen Samstag, an dem sich die Massen schieben hätten müssen, sehr wenig los. Und den Aufwand, den wir getrieben hatten, die Herumfahreerei, die Schlepperei, die Zeit? Und was verkauften wir? Ernesto wieder zwei seiner kleinen Zeichnungen von Raben, dann vielleicht nach langem Handeln noch das eine oder andere Bild. Das wars. Für keinen von uns waren damit die Ausgaben auch nur annähernd wieder hereingekommen. Aber trotz dieser finanziell gesehen traurigen Ausbeute war es uns den Aufwand wert. Wir waren gemeinsam bei einer großen Kunstmesse präsent. Wir zeigten unsere Arbeiten gerne her, wir erklärten gerne wie man's macht. Kunst war uns wichtig, sehr wichtig. Wir waren gemeinsam der Meinung, dass kreative Arbeit, das Gestalten der Umwelt, das neue Behandeln von Themen, Stimmungen, Gedanken, Gefühlen den Blick auf die Welt erweiterte, Anregung lieferte an

alle. Die Welt neu zu sehen, sich inspirieren zu lassen von der individuellen Sichtweise jedes einzelnen von uns. Und wir verstanden uns gut. Wir hatten Spaß miteinander. Wir waren nicht eifersüchtig, im Gegenteil, wir freuten uns wenn ein anderer etwas verkaufte, wenn Kunstwerke eines Kollegen anderen gefielen. Wir wussten, dass alle unsere Werke gut waren, jeder von uns legte Wert auf beste Qualität. Wir verstanden unser Handwerk, jeder in seinem Bereich.

Die Messe dauerte bis um 1800 Uhr. Nachdem aber nach 17 Uhr die wenigen Kunstinteressierten noch weniger wurden, begannen wir langsam unsere Sachen zu packen. Beschriftungen, Kataloge, Lebensläufe und alles Informationsmaterial einzusammeln. Um 1/2 6 packte ich schließlich meine erste Skulptur und schleppte sie in mein Auto. Dann kamen meine anderen stillen, schweren „Bronzekinder“ dran und zuletzt die Bretter und die sperrigen Gestelle. Wir waren schon um 1/2 7 Uhr fertig, bedankten uns noch bei den Ausstellern für die schöne Ausstellungsmöglichkeit, verabschiedete mich von meinen Künstlerkollegen und dann gings nach Salzburg. Meine ehemaligen Kollegen aus dem Bautenministerium hatten ein Treffen organisiert. Heinz S. hatte ein Lokal empfohlen in dem wir uns um 0800 Uhr trafen. Und Heinz wusste, was zu empfehlen war, schließlich war er niemand geringer als der neue Bürgermeister dieser wunderbaren Stadt geworden. Es war, obwohl er nunmehr Spitzenpolitiker war, für uns ein lustiger Kumpel geblieben, mit dem man Pferde stehlen konnte. Es war wunderbar die alten Kollegen wieder zu sehen. Brotberuflich war meine Zeit im Bautenministerium mit Abstand die lustigste Zeit meines Lebens gewesen: Nie wieder war ein Brotberuf so unterhaltsam gewesen wie im Bautenministerium. Nie mehr haben wir so viele Späße getrieben und so viel unbeschwert gelacht. Als sie mich fragten wie es mir ginge, meinte ich, ich sei halt müde und heute müsse ich noch heim (die anderen übernachteten selbstverständlich in Salzburg). Sie wunderten sich schon über mein Programm das ich Ihnen schilderte und so im Durchschnitt absolvierte. Eigentlich war ich nicht mehr der Alte, ich war müde, meine Gedanken schwer, aber war es ein Wunder? Um 2200 Uhr ging es wieder die 350 Kilometer heim nach Hundsheim. War um 01:30 zu Hause und um 0200 im Bett. Ja, es war schon Sonntag. Ein bisschen Schlaf...

Sonntag, 14.11.1999:

Um 05:00 aufgestanden. Schnell gefrühstückt, meinen Koffer für eine Woche gepackt. Karin, die noch halb schlief murmelte: „No, da bist Du ja wieder rechtzeitig dran!“ Ja, aber ich wusste nicht, wann ich es eher machen hätte sollen! Hinaus in die Kälte, Dachträger

am Auto montiert, 3 Skulpturen, 3 Podeste und Bretter aus dem Atelier geholt und aufs, bzw. ins Auto verladen. Den schlafenden Kindern noch einen feinen Schmatz auf die Wange gedrückt. Fahrt nach Hainburg und somit die letzten Kunstwerke samt allem anderen beim Optiker Holkovics aufgestellt. Die Ausstellung war nunmehr fertig hergerichtet. Heimgefahren. Koffer ins Auto gepackt, Karin hat mich zum Flughafen in Schwechat geführt. Es stand für meinen Brotberuf ein Dienstflug über Atlanta nach Washington D.C. am Programm. Kurz vor Fischamend aber draufgekommen, dass ich meinen Pass zu Hause liegen habe lassen. Rückfahrt nach Hundsheim, Pass eingepackt. Neuerliche Fahrt zum Flughafen Wien Schwechat. Der AUA Airbus hatte in der Zwischenzeit leider in Schwechat schon ohne mich Richtung Atlanta abgehoben. Mein Gepäck und mich zum AUA- Schalter geschleppt. Damals war es den Ministerien noch möglich für ihre Mitarbeiter stark verbilligte Flüge, sogenannte „Government Request“ Flüge zu buchen. War ein Flieger nicht voll, so wurde man preisgünstig mitgenommen. Eine, wie gewohnt fesche und zuvorkommende AUA Mitarbeiterin am Schalter heiterte mich auf:

„Sie können ja auch mit uns nach New York fliegen, der Flieger geht in 1/2 Stunde, das Boarding hat gerade begonnen. Ihren Anschlussflug nach Hartford kann ich Ihnen umbuchen. Da sind sie dann sogar früher dort, als wenn Sie über Atlanta geflogen wären.“

„Ja, aber warum hat man mich dann überhaupt über Atlanta gebucht, wenn ich so und so in die Gegenrichtung nach Hartford möchte?“, fragte ich.

„Sicher deshalb, weil unsere Maschinen nach New York eher voll sind als die nach Atlanta. Und die Government Request Flüge halt nach Möglichkeit nicht das normale Geschäft stören sollen.“

Einleuchtend.

So bin ich um 11:20 mit einem neuen, schönen Airbus A 330 nach New York geflogen. Businessclass, noch dazu erste Reihe, fußfrei. Sie haben mein Ticket 10 x kontrolliert, weil ich in einem meiner schönen Kunstpullovern dahermarschierte und keinen Anzug und Krawatte trug. Solche Vorurteile haben die Menschen. Da vorne in der Businessklasse darfs offenbar eigentlich nur Krawattenheinis geben.

Erste Reihe fußfrei in der Businessclass. Das ist heftig. Vor mir, an der gegenüberliegenden Wand in Flugrichtung war in Augenhöhe eine ca. 30 cm breite Nische über einen Großteil der Wandbreite montiert. Da standen dicht gedrängt die heftigsten Alkoholika aller nur erdenklicher Nobelmarken. Da hätte ich mich volllaufen lassen können bis zur überschwenglichen Alkoholvergiftung. Aber leider trinke ich keinen Alkohol.

Ich wurde ständig umsorgt:

-„Darf ich Ihnen was zum trinken bringen?“

-„Hier finden sie die Menüs aus denen sie wählen können!“

-„Darf ich Ihnen schon Decke und die Augenmaske für die Nacht bringen?“

-„Hier ist Ihr Polster!“

-„Darf ich Ihnen den Stuhl schräger stellen? Es ist gemütlicher...“ meinte die hübsche und äußerst zuvorkommende Stewardess.

Wir flogen über Europa, oder waren wir schon über dem Atlantik? Da unten hungern die meisten Leute zwar nicht, aber wie saht es sonst wo in der Welt aus? Ich stellte mich, oder irgend jemand anderen hier in der ersten Reihe Businessclass vor, wie er über Afrika fliegt, oben in dem piekfeinen Luftfahrzeug das in unendlichem Luxus untergeht und unterhalb verhungern die Kinder, sterben Menschen auf Grund der lapidarsten Ursachen. Der Gedanke war grauenhaft. Warum musste ich da sitzen? Es war zum übel werden. Einfach pervers. Aber ich glaube die anderen Passagiere hier fanden ihre Situation schon bestens in Ordnung.

Aber es ist nicht in Ordnung.

Denn es hat jeder Mensch ein Anrecht auf ein halbwegs erträgliches Leben. Und so lange nicht alle das haben ist so ein total übertriebener Luxus völlig ungerechtfertigt. Nicht nur ungerechtfertigt, sondern auch eine der Ursachen dafür, warum so viele Menschen dahinvegetieren und wie die ärmsten Viecher verrecken müssen.

Ankunft um 14:00 Lokalzeit in New York. Ich wurde wehmütig als ich das vertraute, rot-weiss-rote Riesenschiff verlassen musste und auf dem neuen Kontinent selber schauen musste, wie ich weiterkam. Die letzte Verbindung zur Heimat entschwindet und man merkt erst dann so richtig, wie man an ihr hängt! So wie wenn man sich nach langem Kampf entschlossen hat eine Frau endgültig zu verlassen und dann im Moment des Abschiedes doch merkt, das sie einem fehlen wird. Denn jeder Mensch, jedes Land erweckt in Dir ein Leben, das kein anderer Mensch, kein anderes Land jemals mehr in Dir erwecken können wird. Das fremde Land, die fremde Welt liegt vor Dir. Und man wird anders sein. Etwas gewonnen und etwas verloren haben.

Zwei Stunden hatte ich Aufenthalt, dann gings weiter nach Hartford. Kurz vor dem Einsteigen während der Fahrt mit dem Zubringerbus rollte eine Concorde an uns vorbei und meine lauten, für alle hörbaren, freudigen Äußerungen in diese Richtung wurden von den anderen anwesenden Passagieren nicht einmal ignoriert. Weils kein amerikanisches Produkt ist vielleicht, oder weil sie sie schon oft gesehen haben, oder weil sie

Flugapparate halt überhaupt nicht interessieren. Sie lassen sich davon zwar dauernd durch die Lande fliegen, aber was das für Flugzeuge sind, ist eh wurscht.

Unser Flugzeug war eine alte, zweimotorige Turbopropmaschine in die zirka 30 Leute passten. Geräte dieser Ausführung und Größenordnung sind allesamt eng, die Passagiere neben dem Fenster müssen sich, wenn sie groß sind, mit dem Kopf schon ein bisschen in Richtung Flugzeugmitte biegen, sonst geht's durch die Aluminiumaußenhaut, die Sitze sind schmal und die Triebwerke laut und mit einem hohen Vibrationslevel, der dem Flugzeug und den Passagieren durch Mark und Bein geht.

Kam mit dem neben mir sitzenden, etwas festeren Herrn mittleren Alters ins Gespräch. Ihm rann der Schweiß von der Stirn, obwohl es nicht heiß war, und er blickte mich an als ob der Leibhaftige hinter ihm her wäre. Er hatte panische Angst. Ja, das war weit verbreitet: Flugangst. Reden half ihm vielleicht. Fragte ihn alles mögliche. Er erzählte gern und hektisch. Er hatte Familie. Irgendwann fand er es offenbar passend mich auch etwas zu fragen:

„Was arbeiten sie?“, stellte er ängstlich in den Raum.

„Als Brotberuf arbeite ich in der Flugunfalluntersuchung“, und so wie ich es gesagt hatte, wusste ich auch schon, dass es falsch war. Ich hätte sagen sollen: Ich züchte Hühner, untersuche das Liebesleben von schwulen Bergziegen, oder ich leite eine Sonderanstalt für geistig abnorme Rechtsbrecher, aber ich hätte sicher NICHT sagen sollen, dass ich in der Flugunfalluntersuchung arbeite!!!

„NEIN, NEIN, OH GOTT!!!!“ rief er aus-

„BITTE, BITTE, sagen sie mir NICHT wenn etwas schief läuft, sagen sie es mir BITTE NICHT wenn etwas schief läuft!!!!“, flehte er mich wirklich händeringend an. Die Passagiere in unserer Nähe reckten die Köpfe.

Er glaubte wohl deswegen, weil man Unfalluntersucher ist, kann man schon als Passagier feststellen was schief läuft- oft wissen das nicht einmal die Piloten, obwohl die ein ganzes Instrumentenmeer vor sich ausgebreitet haben und selbst die Unfalluntersucher brauchen manchmal Jahre um sagen zu können was bei einem Absturz Sache war. Oder man kommt nie drauf. O.k., wenn ich hinausblicke und eine Tragfläche entscheidet sich, wortlos zu entfleuchen, hätte ich sagen können: „Mann, heute schaut's wirklich schlecht aus!“ Aber viel Zeit dazu wäre wohl auch nicht mehr geblieben.

„Nein, ich werde nichts sagen, aber wissen sie das Fliegen ist SO sicher, ihre Fahrt mit dem Auto zum Flugplatz war viel gefährlicher als DAS hier!“

„Ja, das WEISS ich ja!!!“ entgegnete er verbittert und zitterte dabei.

Was sollte man da sagen? Angst ist halt echt schlimm.

Aber wenn es Zeit zu gehen ist, Zeit ist diese Welt zu verlassen, dann ist es eben Zeit. Da erinnerte ich mich gleich wieder an meinen Brotberuf an einen Mann, der auf der Strasse einen schweren Autounfall hatte. Er war nach diesem Unfall grade noch am Leben. Es kam ein Rettungshubschrauber, der Schwerverletzte wurde verladen, der Heli hob ab und flog gleich schnurstracks in die nächste Hochspannungsleitung: Aus, Ende. Für den Armen war die Zeit einfach abgelaufen, und das mit Sicherheit!

Aber das erzählt ich dem schweißgebadeten Mann neben mir lieber nicht mehr, dachte ich.

Der Pilot schob am Anfang der Startpiste das Gas hinein, die Vibrationen steigerten sich in ungeahnte Höhen, der Pilot lockerte die Bremsen und es ging dahin. Ich ließ mich fallen, ließ mich sanft wie immer in den schon dämmernden Abend hinauftragen und genoss jede kleinste Turbulenz die mich daran erinnerte, dass ich schon wieder fliegen durfte! Man sollte sich fallen lassen! Fallen lassen in alles! Und den Weg genießen, wohin auch immer er führen mag. Es ist unser ganz persönlicher Weg.

Ankunft in Hartford. Suche nach und Fahrt zum Hotel. Ankunft um 20:00 lokal. 03:00 in der Früh war es für mich. Ich war ganz echt müde, wirklich! Zu Hause anrufen konnte ich jetzt nicht, da hätte ich mich wohl zienlich unbeliebt gemacht. Ließ mich deshalb ins Bett fallen und schlief wie ein Sack.

Montag, 15.11.99:

Trotzdem wachte ich schon um 03:00 lokal auf, für mich war es ja schon 10:00 in der Früh. Der Schlaf war insgesamt natürlich zu wenig, aber besser als gar nichts. So nutzte ich die Zeit und telefonierte mit meiner Frau. Berichtete Ihr über meine Reise. Zu Hause war zum Glück alles in Ordnung. Ich hatte Unterlagen mitgenommen und studierte anschließend die geplanten Untersuchungen zur Feststellung der Unfallursache eines Hubschrauberabsturzes. Um 07:00 traf ich mich mit Pepi S. der mit einer anderen Maschine angereist war und mich bei meiner Dienstreise begleiten sollte zum ausgiebigen Frühstück im Speisesaal des Hotels. Pepi hatte einen Leihwagen genommen und so navigierten wir, natürlich noch ohne GPS oder Navi durch die uns völlig unbekannte Gegend. Wie ausgemacht, fanden wir uns beide um 08:00 auf einem faszinierenden Testgelände eines führenden US- amerikanischen Hubschrauberherstellers. Mitten in einer wilden Baumwildnis war eine größere gerodete Fläche, die an drei Seitenflächen von ca. 15 m hohen, vollkommen dichten Holzverschlängen eingeschlossen war. An der vierten

Seitenfläche befand sich ein massives Gebäude aus Beton in dessen Erdgeschoss ein Teststand eingebaut war. Dieser Teststand, überwachte mit zahllosen, großen Messgeräten und Anzeigen die zu testenden Hubschrauberteile. Diesmal ging es um ein Getriebe samt riesigem Hubschrauberrotor, die auf einem höheren Sockel montiert waren und sich der Rotor nach einem eingehenden Briefing langsam zu drehen begann. Hier testeten wir gemeinsam mit dem Hersteller Teile des Antriebsstranges eines Hubschraubers der in Tirol abgestürzt war. Der Gebäudeteststand war durch eine dicke Betonmauer vom laut drehenden Rotorgebilde entfernt, trotzdem konnte man über zwei große, parallel übereinander angebrachte Spiegel quasi um die Ecke direkt auf das Geschehen blicken und im schlechtesten Fall „live“ mitverfolgen, wie sich der Rotor oder das Getriebe oder auch beides in Sekundenbruchteilen auflöste, geschossartig verselbständigte und sich rundherum knallhart in die Holzverschläge, das Betongebäude und die Landschaft bohrte.

Aber das geschah nicht.

Gott sei Dank, denn ich war sehr müde.

29.4.2012

© Martin de Saint Muerell (Martin Müller)